

Japan wünscht neue Vorschläge.

Berlin, 15. Mai.
Die japanische Botschaft hat heute nachmittag dem Auswärtigen Amt folgende Antwortsache ihrer Regierung auf die Note der Reichsregierung vom 2. Mai übermitteln lassen:

Die japanische Regierung hat das neue Angebot, das die deutsche Regierung in dem Memorandum vom 2. Mai 1923 Japan, den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich, Italien und Belgien vorgelegt hat, und das die gesamte Reparationsfrage umfasst, einer sorgfältigen Prüfung unterzogen.

Die japanische Regierung ist nicht in der Lage, sowohl in Rücksicht auf den Gesamtbetrag der Reparationssumme wie auf die Modalitäten der Zahlungen und der Garantien dem Reparationsplan, der den Hauptteil des oben erwähnten Angebots ausmacht, ihre Zustimmung zu geben.

Angesichts der Tatsache, daß Japan gegenwärtig Interesse an der vorliegenden Frage nicht so groß und so vital ist, wie das der anderen Mächten, an die die Note gerichtet ist, nimmt die japanische Regierung davon Abstand, sich über die Einzelheiten des neuen deutschen Vorschlags zu äußern. Sie möchte indessen ihren lebhaftesten Wunsch zum Ausdruck bringen, die deutsche Regierung möge weitere, geeignete Schritte in der Richtung unternehmen, die eine baldige und freundschaftliche Regelung der gesamten Reparationsfrage auf einer billigen Grundlage ermöglicht.

Die Sirenen.

Paris, 15. Mai.
Prof. Wajch beschäftigt sich in der „Coe Roubelle“ mit dem Urteil im Krupp-Prozess und geht dabei auf die Verteidigungsrede des Grafen Rechtsanwalts Morand ein, der sagt, wie er sagte, ein Freund Frankreichs gewesen sei.

Wajch hält das Argument des Grafen Rechtsanwalts für berechtigt, daß nämlich die französischen Behörden niemals gegen das Heulen der Sirenen im Falle einer militärischen Besetzung Auflage erhoben hätten und daher die Freisprechung der Angeklagten hätte erfolgen müssen. Wajch erklärt, er wolle einzig im Interesse der Gerechtigkeit auf diesen Punkt aufmerksam machen, ohne eine Verantwortung dafür zu übernehmen.

Der Generaldirektor der französisch-sozialistischen Partei Paul Jaurès schreibt im „Populaire“: Unsere leitenden Männer scheinen tatsächlich verzweifelt zu sein. Nachdem sie den Arbeitern des Ruhrgebiets geschmeichelt und versucht haben, sie in ihre Kombinationen hineinzuwickeln, machen sie sich wahrhaftig das Besten aus, was ohne Sinn und Besinnung abzuwickeln, ohne sich um die Rückwirkung zu kümmern, die ein solches Verfahren nach sich ziehen kann. Daher hat der Landesausführer der französisch-sozialistischen Partei es für nötig erachtet, gegen diese ebenso unsinnigen wie dummen Urteile zu protestieren. Unsere führenden Männer dienen ihrem Lande nicht, wenn sie mit dem Schwelgen, im Gegenteil, es gibt kein besseres Mittel, um den passiven Widerstand in Deutschland zu befeuern.

Der englisch-russische Konflikt.

Entkräftung der britischen Vorwürfe.

Moskau, 15. Mai.

Die am 12. Mai dem englischen Agenten in Moskau eingehende Antwortnote Litwinows beginnt mit dem Hinweis darauf, daß der unbegründete feindselige Ton des englischen Ultimatum der russischen Regierung unerwartet war und erklärt, daß der Weg der Ultimaten nicht zur Beilegung der unter mündlichen Verhandlungen zwischen den Staaten führt, besonders nicht zwischen Rußland und England. Weiter sagt die Note, im englischen Memorandum, das schließlich von Provokationen Sowjetrußlands spricht, fehlen die Hinweise auf ähnliche Provokationen, die dem gegenwärtigen Konflikt vorausgingen. Zugleich gibt es viele Fälle von Provokationen von Seiten Englands, der Nichtachtung der russischen Interessen bei der Lösung der Meerengenfrage, der galizischen und der Memelfrage. Rußland hat das vorhandene Material nicht angenutzt, hat wegen der Verletzung der englisch-russischen Verhandlungen nicht protestiert, weil es auf eine allgemeine Regelung der Streitigen Fragen hoffte. Die Sowjetregierung verfügt über ein reichhaltiges Material über die Tätigkeit der englischen Agenten gegen Sowjetrußland im Kaukasus, in Mittelasien, aber die Unterdrückung des Widerstandes in Turkestan, Buchara, aber die von englischen Kommanden den weißen Generälen geleistete Hilfe, aber das Anwerben und die Entsendung von Offizieren nach Mladinowka. Trotzdem hält die russische Regierung, die den Frieden will, diese Tatsachen der englischen Regierung nicht vor, und sendet ihr nicht angefragene Dokumente, deren Glaubwürdigkeit immer fraglich ist. Um durch Schweigen nicht den Eindruck zu erwecken, als ob die Sowjetregierung selbst mittelbar die Glaubwürdigkeit des englischen Materials anerkennt, erklärt die Note, daß dieses letztere aus Erfindungen und tendenziös angeordneten militärisch-ergänzten entzifferten Chiffretelgrammen besteht. Weiter heißt es in der Note, die Sowjetregierung habe sich die freundschaftlichen Beziehungen zu den Orientmächten nicht durch Geld, sondern durch ihr Wohlwollen diesen Mächten gegenüber erworben. Dieses freundschaftliche Verhalten könne nicht als England feindselig angelegt werden. Bezüglich der Territorialgewässer erklärt die Note, daß die russische Regierung bereit ist, an einer internationalen Konferenz teilzunehmen und sich deren Beschlüssen zu fügen. Die Konflikte, so schließt die Note, seien unbedeutend und Wunden bei beiderseitigem guten Willen rasch beigelegt werden.

Die am 12. Mai dem englischen Agenten in Moskau eingehende Antwortnote Litwinows beginnt mit dem Hinweis darauf, daß der unbegründete feindselige Ton des englischen Ultimatum der russischen Regierung unerwartet war und erklärt, daß der Weg der Ultimaten nicht zur Beilegung der unter mündlichen Verhandlungen zwischen den Staaten führt, besonders nicht zwischen Rußland und England. Weiter sagt die Note, im englischen Memorandum, das schließlich von Provokationen Sowjetrußlands spricht, fehlen die Hinweise auf ähnliche Provokationen, die dem gegenwärtigen Konflikt vorausgingen. Zugleich gibt es viele Fälle von Provokationen von Seiten Englands, der Nichtachtung der russischen Interessen bei der Lösung der Meerengenfrage, der galizischen und der Memelfrage. Rußland hat das vorhandene Material nicht angenutzt, hat wegen der Verletzung der englisch-russischen Verhandlungen nicht protestiert, weil es auf eine allgemeine Regelung der Streitigen Fragen hoffte. Die Sowjetregierung verfügt über ein reichhaltiges Material über die Tätigkeit der englischen Agenten gegen Sowjetrußland im Kaukasus, in Mittelasien, aber die Unterdrückung des Widerstandes in Turkestan, Buchara, aber die von englischen Kommanden den weißen Generälen geleistete Hilfe, aber das Anwerben und die Entsendung von Offizieren nach Mladinowka. Trotzdem hält die russische Regierung, die den Frieden will, diese Tatsachen der englischen Regierung nicht vor, und sendet ihr nicht angefragene Dokumente, deren Glaubwürdigkeit immer fraglich ist. Um durch Schweigen nicht den Eindruck zu erwecken, als ob die Sowjetregierung selbst mittelbar die Glaubwürdigkeit des englischen Materials anerkennt, erklärt die Note, daß dieses letztere aus Erfindungen und tendenziös angeordneten militärisch-ergänzten entzifferten Chiffretelgrammen besteht. Weiter heißt es in der Note, die Sowjetregierung habe sich die freundschaftlichen Beziehungen zu den Orientmächten nicht durch Geld, sondern durch ihr Wohlwollen diesen Mächten gegenüber erworben. Dieses freundschaftliche Verhalten könne nicht als England feindselig angelegt werden. Bezüglich der Territorialgewässer erklärt die Note, daß die russische Regierung bereit ist, an einer internationalen Konferenz teilzunehmen und sich deren Beschlüssen zu fügen. Die Konflikte, so schließt die Note, seien unbedeutend und Wunden bei beiderseitigem guten Willen rasch beigelegt werden.

Unterhausdebatte über britisch-russische Beziehungen.

London, 15. Mai.

Heute begann im Unterhause die mit großer Spannung erwartete Aussprache über die englisch-russischen Beziehungen. Lord Curzon leitete die Aussprache ein, indem er die russische Note eingehend erörterte, eine Bekanntheit der Stellungnahme zu ihr aber abgelehnt. Man nimmt an, daß Lord Curzon, der gestern von Kig-les-Bains nach London zurückkehrte, seinen Urlaub auf kurze Zeit unterbrechen wird, um mit dem inzwischen hier eingetroffenen Krassin zu verhandeln. Während die konservative Presse in verschiedenen Schattierungen die russische Note als unannehmbar bezeichnet, ist die liberale Presse der Ansicht, daß die Note als Verhandlungsbasis geeignet ist. In seiner Besprechung der russischen Antwortnote führt „Daily Telegraph“ aus, durch die Note Lord Curzons seien Litwinow und seine Kollegen von dem Glauben geholt worden, daß sie England verpönten, englische Untertanen unterdrückten und gegen die Macht Großbritanniens im Osten Komplote schmieden könnten, ohne daß die englische Regierung gegen sie einen Finger rühre. Der Abschluß des russisch-eng-

Ramsey MacDonald forderte, daß die Beziehungen mit Rußland nicht nur fortgesetzt, sondern noch wirksamer als bisher gehalten werden.

Die russische Regierung müsse als Tatsache hingenommen und eben so wie die juristische behandelt werden. MacDonald besaß sich sehr eingehend mit den verschiedenen im britischen Memorandum erwähnten Punkten. Er forderte die Regierung auf, die fraglichen Dokumente zu veröffentlichen. MacDonald drückte die Hoffnung aus, daß die britische Regierung bereit sei, irgendwelche zwischen beiden Ländern schwebende Fragen einem Schiedsgericht zu überweisen oder darüber zu verhandeln. Er hoffte, daß in der Beantwortung der russischen Note die britische Regierung diese als Grundlage für weitere Verhandlungen verwenden und nicht das Handelsabkommen mit Rußland zerreißen werde, das nicht nur von wirtschaftlichen, sondern auch von politischem Wert sei. Mac Neill betonte den unbestreitbaren Charakter der russischen Antwort und sagte, wenn Krassin eine Besprechung mit Curzon wünsche und wenn er danach Moskau um Instruktionen zu ersuchen beabsichtigt, werde die Zeitgrenze der britischen Note angemessen verlängert werden, was aber nicht so ausgelegt werden dürfe, daß Großbritannien sich mit weniger als der Beibringung seiner Forderung begnüge.

Der Gedanke, daß es wegen der vorhandenen Differenzen zu einem englisch-russischen Krieg kommen könne, sei lächerlich. England wünsche möglichst harmonische Beziehungen mit allen Nationen einschließlich Rußlands zu unterhalten. Die Regierung beabsichtige nicht, das Handelsabkommen aufzuheben, sondern sie wünsche im Gegenteil, daß seine Bestimmungen befestigt würden. Die Regierung habe solange mit Rußland verhandelt, daß sie diesen müde geworden sei. Die Forderungen an Rußland seien durchaus nicht übermäßig gestellt, sondern auf einer Billigung des Kabinetts unter Vorbehalt Lord Curzons beschlossen worden.

Lord George hat die Regierung, wollen Rußen aus ihrem Ultimatum zu ziehen. Wenn man die russischen Handelsvertreter wachschleide, und alle Verbindungen mit Rußland abschneiden würde, so würde die dortige Revolution auf sich selbst zurückgeworfen werden.

Bonar Law kehrt nach London zurück.

London, 15. Mai.

Das Kabinett hat noch gestern abend die russische Note eingehend erörtert, eine Bekanntheit der Stellungnahme zu ihr aber abgelehnt. Man nimmt an, daß Bonar Law, der gestern von Kig-les-Bains nach London zurückkehrte, seinen Urlaub auf kurze Zeit unterbrechen wird, um mit dem inzwischen hier eingetroffenen Krassin zu verhandeln. Während die konservative Presse in verschiedenen Schattierungen die russische Note als unannehmbar bezeichnet, ist die liberale Presse der Ansicht, daß die Note als Verhandlungsbasis geeignet ist. In seiner Besprechung der russischen Antwortnote führt „Daily Telegraph“ aus, durch die Note Lord Curzons seien Litwinow und seine Kollegen von dem Glauben geholt worden, daß sie England verpönten, englische Untertanen unterdrückten und gegen die Macht Großbritanniens im Osten Komplote schmieden könnten, ohne daß die englische Regierung gegen sie einen Finger rühre. Der Abschluß des russisch-eng-

lischen Handelsabkommens sei ein Fehler gewesen, obwohl einige führende Industrielle in England dafür gewesen seien. Dieser Fehler würde noch schlimmer, wenn man heute das Abkommen aufrechtstellte.

Krassin wünscht eine friedliche Beilegung.

London, 16. Mai.

Nach Anhörung des größten Teiles der gestrigen Unterhausdebatte erklärte Krassin in einer Unterredung mit Pressevertretern, er habe gestern ein Schreiben an das Foreign Office geschickt. Es sei ursprünglich nicht seine Absicht gewesen, um eine Unterredung nachzusuchen. Jetzt hoffe er jedoch, daß eine Zusammenkunft stattfinden werde. Die russische Regierung wolle keineswegs den Bruch des englisch-russischen Handelsabkommens. Sie wünsche alle Streitigen Fragen auf der Grundlage der Gegenseitigkeit zu erledigen. Auf einer Konferenz zwischen britischen Großbritanniens und Rußlands könne die Frage der Propaganda geregelt werden. Die Regelung der Forderungen müsse durch Unterzeichnung eines Vertrages friedlich behandelt werden.

Belgien und Rumänien wollen ihre amerikanischen Schulden nicht bezahlen.

Paris, 15. Mai.

„Chicago Tribune“ erzählt aus Washington, es verlautet, daß Belgien und Rumänien abgelehnt habe, die Regelung seiner 4 1/2 Milliarden Dollar Schuld an die Vereinigten Staaten auch nur zu erörtern. Es begründet seine Haltung damit, daß es mit Wilson in Paris ein Abkommen getroffen habe, das Belgien von seiner Schuld befreite. In Washington sei man der Ansicht, daß nur der Kongress, nicht aber Wilson Belgien von seiner Schuld befreien könnte. Auch Wilson persönlich verweigert die belgische Auffassung. Es verlautet weiter, daß Rumänien ebenfalls seine Zahlungen unerschuldig sei für die Zinsen seiner amerikanischen Schulden erklären wolle.

Ismet Pascha und Benizelos.

Paris, 15. Mai.

Die heutigen Morgenblätter sind über den Verlauf der gestrigen Sitzung der Kaufmann-Friedenskonferenz ziemlich pessimistisch gestimmt, und zwar vor allen Dingen deshalb, weil Benizelos in einer längeren Besprechung mit Ismet Pascha gestern eine genaue Erklärung über Krieg oder Frieden verlangte. Benizelos erklärte ferner im Namen der griechischen Regierung, daß diese keine Barzahlungen leisten könne, und stelle der Türkei ein gleiches Verlangen anheim. Die Türkei scheint sich aber diesem Verlangen gegenüber vollkommen abgeneigt gezeigt zu haben. In Kreisen der Alliierten sagt man den Schritt der griechischen Regierung als eine Art Ultimatum an, andererseits heißt es in Paris auch nicht an Stimmen, die sich aber eine direkte Verhandlung zwischen Griechenland und der Türkei durchaus günstig ansprechen und die glauben, daß die Alliierten nur dann eingreifen haben würden, wenn infolge der Unlöslichkeit der miteinander verhandelnden Länder der Frieden auf dem Balkan militärisch und erheblich gefährdet werden sollte.

Rossetters „Fernweh“.

In den folgenden persönlichen Erinnerungen an Peter Rossetters, die im Wahlheft der „Deutschen Rundschau“ veröffentlicht werden, spricht Emil Giel von dem merkwürdigen Zwielpfad, in dem der Dichter in allen Zeiten seines Lebens zwischen dem „Fernweh“ und dem Heimweh unablässig hin und her gemorren wurde. Der ungewohnte, aber treffende Ausdruck „Fernweh“ fand sich zum erstenmal in dem Gedicht einer jungen Dichterin, das Emil Rossetter zur Veröffentlichung im Feinergarten unterbreitete. Als er Zweifel äußerte, ob die kleine Rossetterin ein Ausbruch eines unbestimmten Dranges in die Ferne möglich wäre, lachte Rossetter und sagte: „Aber lieber Freund, das Wort Fernweh dürfen wir doch nicht freizehen, das ist ja das Beste am ganzen Gedicht!“ Gerade für ihn war dieses sehnsüchtige Sehnen, das den inneren Menschen tauflos macht, wohl auch den äußeren ruhelos aus der Heimat in die Fremde und von da wieder in die Heimat zurücktreibt, in hohem Maße charakteristisch, für ihn, den entworfenen Baurenmenschen, bedeutete dieser Konflikt den Angelpunkt seines Schicksals. „Nun ist mit der Scholle verwachsen und doch aus ihr gerissen; das Ziel in einem andern Lebenskreise suchend als dem bäuerlichen und in diesem neuen Kreise doch nur während durch Verherrlichung des Alten, Verlassenheit und Verlorenheit; der Natur näher stehend und dadurch dem Instinktiven hilfloser preisgegeben, als ein durch Generationen vererbter Charakter; schwerer anpassungsfähig als dieser und von manchmal schier vegetativem Eigenwillen befreit — so steht er vom Land in die Stadt, um sich sein Leben auf Land zurückzugewinnen; unternimmt Reisen die ins nördlichste Deutschland und südlichste Italien, um ohne ersichtlichen Grund plötzlich, wie von Furtin geblasen, wieder in die grüne Steiermark zurückzuweichen; erweist sich leuchtend zu den höchsten ihm erreichbaren Gipfeln der schwärmerisch geliebten Alpen empot, ohne auch nur eine Stunde länger zu

verweilen, als unbedingt nötig ist, um das vorzeitige Umkehren halbwegs wenigstens vor sich selbst zu rechtfertigen; und verfällt gelegentlich sogar auf den lästigen Gedanken, den Teufel in die Ferne, der doch von der Heimat sich nicht trennen und die gewohnte Heiligkeit nicht missen kann, durch eine Eisenbahnfahrt durch die österreichischen Lande zu betreiben, die vom Ausgangspunkt, durch Tag und Nacht, ohne Aussteigen und Aufenthalt, im großen Bogen zum Ausgangspunkt zurückführt.“ Besonders im Frühjahr kommt diese Aufgelöstheit über den Dichter, die erzwungene Natur löst ihn zu weiten Wegen ins Freie oder ein unbestimmter Drang entführt ihn in fernere Landschaften. Diese Stimmung bricht sich immer wieder in seinen Briefen an Giel aus. So schreibt er im März 1900: „Diese ersten Frühlingstage haben schon an mich unruhig zu machen. Hin aus, hinaus! Heute sah ich auf ein paar Stunden nach dem Märktal. Frühling! Sommer! Welch köstlich Ding für den, der jung und frei ist!“ In einem anderen Briefe heißt es: „Nach einer Irrfahrt, um mir selbst zu entsorgen, über Feldbach, Teis, Benedic, Teislar-Fug, Tarnis, Maltatal, Alagenfurt, gestern nach Hause angekommen, bin ich etwas müde.“ Im Mai 1903 sendet er dem Freund die geographische Darstellung einer „Waisfahrt nach Ungarn in 44 Stunden“. Er liebt die Gefahren in der Eisenbahn und betrachtet es gelegentlich als Selbstmord; er empfand es als Erholung, die wechselnden Gegenden vor den Waggonsfenstern an sich vorbeiziehen zu sehen, auszukunnen vom sonst tauflosen Schreiben und ohne die Notigung, mit jemand sprechen zu müssen. Auch die unzähligen Vorlesungen, die ihn wiederholt durch alle deutschen Lande, durch sämtliche größere und viele kleinere Städte des Reiches und Österreichs führen, enden fast dann, daß er auf dem kürzesten Wege nach Hause geht. Das Fernweh wird durch die Heimreise ausgedrückt, für die er immer wieder ergreifende Worte in seinen Briefen findet. Die letzten Briefe aus den

Kriegsjahren sind von dieser Heimstunde erfüllt; noch ein Jahr vor seinem Hinscheiden begrüßt den bereits sehr leidenden Dichter das Wiedersehen mit der Heimat. „Ich bin hier zwar noch nicht gelohnt“, schreibt er aus Kriegslager am 6. Juni 1917, „aber glücklich. Seit einem halben Jahrhundert damals in den ersten Ferien, habe ich die Heimatstunden noch kaum je in so hohem Grade empfunden, als diesmal.“

Tänge. Waina Glasz, die vor kurzem in Gemeinschaft einen Tanzabend gegeben hatte, tanzte gestern allein und gab damit ein abgerundetes Bild von ihrem Können. Für sie ist die Musik mehr nur als motorischer Element, als Antrieb, sondern ihr Bestreben läuft darauf hinaus, den musikalischen Rhythmus in plastische Bewegungen umzusetzen. Nicht aber bringt sie den eigenen Rhythmus zum Ausdruck. In dieser Begrenzung liegen Vorzüge, aber auch Schwäche. Ihre plastischen Studien vornehmlich nach Bach, Corelli und Brahms sind reich an Gebärde, aber arm an impulsiver Kraft. Da sie nun zudem aber ein gewisses Legato nicht hinaus kommt, bleibt auch trotz aller Einzelheiten eine gewisse Monotonie zurück. Am so überraschender wirkte es, als Waina Glasz im zweiten Teile eine ausgereifte Begabung nach der Seite des Charakteristischen, ja Grotesken verriet. Ihre Tänge nach Scriabine und Moussorgsky waren fein pointiert. Jedenfalls besitzt Waina Glasz durch künstlerischen Ernst, und das läßt hoffen, daß fremde, noch spätere Einflüsse überwinden werden. Die Aufnahme war recht beifällig. Dr.

Wichtigste Besetzung des Leipziger Konservatoriums. Am 13. und 14. Mai beging die alljährliche Leipziger Kunstfeier die Feier ihres achtzigjährigen Bestehens. Das Konservatorium wurde am 2. April 1843 mit 17 Schülern und 5 Schülern eröffnet; der erste unter den Studierenden war Theodor Kitzner, der später bekannte Komponist (gest. 18. September 1908).

Wegenmäßig ist die Zahl der Studierenden 700 — davon 422 Ausländer. Seit Bestehen haben 14 480 Schüler das Konservatorium besucht. Interessant ist die klassische Besetzung, die der erste Belehler des Konservatoriums aufweisen konnte; Kapellmeister Dr. Felix Mendelssohn-Bartholdy, Kantor und Musikdirektor W. Hauptmann, Konzertmeister Ferdinand David, Dr. Robert Schumann, Musikdirektor August Fockert und Organist C. F. Becker. An dem Abende des Leipziger Konservatoriums wurden Georgejane, Rieder, Klavier- und Streichmusik, Symphonien, Ouvertüre, Sonaten usw. ausschließlich von früheren und gegenwertigen Lehrern und Schülern aufgeführt.

Wahrsch. Das erste Deutsche Wahrsch der Neuen Bachgesellschaft wird vom 23. bis 25. Juni in Leipzig stattfinden. Das Fest ist zugleich die 200-Jahrfeier der Berufung Bachs in das Amt des Kantors an der Thomaskirche. Es wird Sonnabend (23. Juni) mit der jahrhundertalten Motette in der Thomaskirche begangen. Ihr werden sich Mitgliederversammlung mit Beiträgen und Kantatenabend anschließen. Am Sonntag (24. Juni) findet in der Thomaskirche Festgottesdienst mit großer Kirchenmusik statt, mittags Orchesterkonzert im Gewandhaus, abends Kammermusik. Für den dritten Festtag sind vorgesehen: Orgelkonzert in der Thomaskirche und abends die Aufführung der H-moll-Messe. Anfragen wegen des Programms und Auskünfte über das Fest, Unternehmungen u. a. sind an die Geschäftsstelle der Neuen Bachgesellschaft (Leipzig, Körnerstraße 36) zu richten.

Garten- und Tiergarten der Biene. Der Münchener Zoologe v. Frisch machte den Versuch, die alte Streifenfrage zu lösen, ob man den Biene das Finken ihres Rodes erleichtert, wenn dieser in einer bestimmten Farbe gefärbt ist. Indem er die Farbe veränderte, gelang es ihm, die heimkehrenden Biene vollständig in einen solchen, einen festen Rode zu fassen; durch die